

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmair & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr. Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 69.

Samstag, 27. März. — Morgen: Ostermontag. Montag: Ostermontag.

1869.

Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. April 1869 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. Mai 1869:

Für Laibach	— fl. 50 kr.
Mit der Post	— fl. 75 kr.

Bis 1. Juli 1869:

Für Laibach	1 fl. 50 kr.
Mit der Post	2 fl. 25 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr., vierteljährig 25 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Slovenische Beamtenerziehung.

Der Reichsrathsabgeordnete Herr Lukas Svetec hat es nicht verschmäht, im Reichsrathe bei der Budgetberatung unsere Mittheilung, betreffend den zwischen Minister Giska und Dr. Bleinweis stattgehabten Ideenaustausch über die slovenischen Angelegenheiten, zu einer förmlichen Anklage gegen ersteren wegen Verletzung des § 19 der österreichischen Grundrechte, worin die Gleichberechtigung für alle Nationalitäten des Kaiserstaates ausgesprochen wird, zu benutzen.

Seine Anklage stützt sich auf die Antwort des Ministers, betreffend die Beschwerde des Dr. Bleinweis, der sich über den Mangel geeigneter Beamten für die slovenische Amtirung beklagte. Sie lautete im wesentlichen dahin, daß die Abhilfe für diesen Mangel nicht Sache des Staates, sondern

der Nation sei, diese habe den nöthigen Beamtenfond zu beschaffen.

Herr Svetec jedoch fand es für angezeigt, die Antwort des Ministers in folgender tendenziösen Weise zu formuliren: Dr. Giska habe sich geäußert, „wenn die Slovenen überhaupt Beamte haben wollen, die in der slovenischen Sprache zu amtiren befähigt sind, so mögen sie sich dieselben erziehen lassen,“ worauf der im Reichsrathe sitzende Minister die Erklärung abgab, „dies sei nicht wahr.“

Die Führer der Nation scheinen vom Svetec'schen Ministerangriffe Wundererfolge erwartet zu haben, sie waren daher nicht wenig verblüfft, als die gelegte Mine so kläglich verpuffte, ohne einen Minister in die Luft gesprengt zu haben, ja als selbst ihre Anhänger meinten, der unbeholfene Minenleger habe sich damit lächerlich gemacht und sei bei dieser Affaire am übelsten davon gekommen. Nunmehr will „Novice“ für die Svetec'sche Blamage das „Tagblatt“ verantwortlich machen; schon zweimal stellte man uns die Anfrage, warum wir zu jenem Fiasko schwiegen, was wir denn von der Antwort des Ministers dächten? Es ist sonderbar, daß „Novice“ von uns Aufklärungen verlangt, da sie doch jenem Führer, an den Dr. Giska's Antwort gerichtet war, näher steht, als wir, und derselbe sicherlich am besten in der Lage ist, die Auffassung des Herrn Svetec richtig zu stellen. Wir fühlen in uns keinen Beruf, über Privatäußerungen der Minister Kommentare zu liefern, doch tragen wir diesmal der Neugierde der „Novice“ eben darum Rechnung, weil wir gewohnt sind, für Daten, die in unserm Blatte zuerst erscheinen, einzufehen, und weil wir auch die ultramontane „Danica“, die sich erfrechte, uns diesfalls der Lüge zu zeihen, eines besseren belehren wollen.

Nach unserer Ansicht führte Herr Svetec ein sehr plummes parlamentarisches Manöver aus, indem

er dem Minister eine höchst unstaatsmännische Anschauung unterschoß, zu der sich wohl kein Mann von Geist, geschweige denn ein Minister bekennen dürfte. Die Begriffe „Erziehung von Beamten“ und „Beischaffung des Beamtenfondes“ sind wesentlich verschieden, ihre Verwechslung kann wohl nur einem Kopfe zugemuthet werden, in dem die gleichfalls sich widersprechenden Begriffe „Autonomie der freien Gemeinde“ und „Verhängung der Kuratel über die Gemeinden, falls sie deutsche Schulen einführen wollen,“ sich ganz friedlich mit einander vertragen.

Das „Tagblatt“ ist an dieser Ideenassoziation des Herrn Svetec eben so schuldlos, als daran, wenn er der patriarchalischen Anschauung huldiget, der Staat habe die Verpflichtung, eine entsprechende Anzahl von Staatsbürgern zu slovenischen Beamten zu erziehen, ja es wäre nur eine nothwendige Konsequenz dieser Anschauung, wenn er eines Tages vom Staate die Erziehung von Aerzten, Technikern, Künstlern, Schauspielern u. s. w. für die Slovenen verlangte, die ja an diesen Berufsclassen fühlbaren Mangel leiden. Das Eigenthümliche an der Sache bleibt dies, daß eben jene Wortführer, die jede Einmischung des Staates in nationale Angelegenheiten verhorresziren, in Fragen, die nur durch den natürlichen Entwicklungsgang eines Volkes ihre entsprechende Lösung finden, wie dies bei der Sprachfrage der Fall, eine Erziehung des Volkes durch den Staat verlangen.

Wenn nun ein Minister sich äußert: „Die Beischaffung der zur slovenischen Amtirung geeigneten Beamten ist Sache der Nation,“ so wird damit dem Volke eine würdigere Aufgabe zugemuthet, als jene, zu der Herr Svetec die strebsamen Talente seiner Nation verdammen möchte. Was Herr Svetec von den Aufgaben der Volksschule hält, hat er im letzten Landtage deutlich genug ausgesprochen. Auch

Fenilleton.

Ostern.

Ostern, das liebliche Frühlingsfest, ist gekommen, das Fest der wiedererwachenden Natur, das Symbol der aus Nacht und Elend sich emporrichtenden Menschenseele, das Sinnbild des Gedankens: es gibt kein Sterben, der zerfallende Körper wird zur Pflanzstätte neuer Gebilde, der entschwundene Geist feiert seine Wiedergeburt in neuen ätherischen Gefilden, wie der gläubige Sinn sich solche mit allem Aufwande einer frommen Fantasie ausschmückt.

Ruhe und Friede zieht ein in unser Herz, und selbst den Verzweifelnden fesselt der Ostergesang mit seinen hellen Klängen wieder ans Leben; Faust, der den Giftbecher bereits an seinen Mund gesetzt, wird durch den Klang, an den er von Jugend auf gewöhnt, ins Leben zurückgerufen.

Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
Vom letzten ernstern Schritte zurück.
O thönet fort, ihr süßen Himmelslieder,
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.

So ruft Faust unter dem erschütternden Eindrucke der Osterklänge, und auch er, der Erde wiedergegeben, zieht hinaus vor's Thor, wo Jung und Alt des schönen Frühlingstages sich bei Spiel und Lied erfreuen.

Vom Eis befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Thale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.

Nicht bloß Christ ist erstanden, wie uns die Botschaft aus der Himmelshöhe niedertönt, auch die Natur ist erwacht, und des Menschen Freude an der schwellenden Knospe und an dem grünen Baum; und nur der in des Alltagslebens erstickender Mauerluft des Aufschwunges seines Geistes beraubte Stockfistler, dem das Siedeln, Schreien und Regel schieben, des Volkes Lust und Jauchzen „ein gar verhafter Klang“ ist, nur der kann Herz und Aug' verschließen dem jährlich wiederkehrenden Wunder der Natur, ewig alt und ewig neu.

Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel;
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich 's sein.

Von der ostasiatischen Expedition.

(Schluß.)

Am 10. hatten wir wieder einmal eine Unterbrechung heiterer Art in unserer einförmigen Lebensweise. Die Kadetten hatten eine sehr gelungene Theatervorstellung veranstaltet, betitelt war das Stück: „Die Vermählung der Adria mit dem Ozean.“ Schon in der Früh beim Frühstück erhielten wir eine sehr witzig in Versen geschriebene Einladung. Abends war in der Batterie eine Bühne, Transparente u., alles natürlich aus Vordmitteln, aber zum Erstaunen gut und nett eingerichtet. Das Stück selbst war am Vord gedichtet und eingeübt worden, ohne daß jemand außer den dabei Beteiligten eine Ahnung davon hatte. Ebenso waren die Kostüme in aller Heimlichkeit vorbereitet worden. Das Stück war recht heiter und voll witziger Anspielungen auf Ereignisse, die am Vord vorkamen. Der Abend endete mit Tanz und Musik.

Wir hatten jetzt schon den 30. Grad südlicher Breite erreicht, und obwohl wir im Jänner in der südlichen Hemisphäre im vollsten Sommer sind, so nimmt doch die Temperatur so bedeutend ab, daß wir namentlich in der Nacht uns oft über Kälte

seine höheren Bildungstendenzen zielen schließlich dahin ab, das Studium der Jurisprudenz auf einen mageren Katechismus zu reduzieren, worin die slovenische Amtirung gelehrt würde.

Diese beschränkten Anschauungen über den Werth einer slovenischen Rechtsakademie haben zwar in jener Reichsraths-Sitzung durch den Kultusminister die verdiente Antwort erhalten; doch wollen wir trotz aller Aussichtslosigkeit derselben annehmen, der Staat würde sich dennoch entschließen, eine solche „Erziehungsanstalt für slovenische Beamte“ ins Leben zu rufen, sie würde nicht leer stehen — wie es ähnlichen Schöpfungen ergeht — sondern von den slovenischen Juristen sehr fleißig besucht und der ganze begrifflose vage Wortschwall einer gestern oder vorgestern von einem juridischen Handlanger fabrizirten neuen Terminologie wäre ohne Gefährdung des gesunden Menschenverstandes in Fleisch und Blut der Aspiranten auf slovenische Ämter übergegangen: so ist doch mit alledem die slovenische Amtirung noch nicht ins Leben gerufen. Denn es fehlt noch der wichtigste Faktor, nämlich das Volk, welches für eine solche erkünstelte Amtirung ein Verständniß haben müßte. So lange jedoch unter tausend schriftlichen Eingaben an die Ämter kaum zwei slovenische Schriftstücke sich vorfinden, so lange die Beschwörer jener Reform es selbst vorziehen, in deutscher Sprache zu amtiren, die slovenische Sprache von ihnen nur als Paradeferd bei passenden Gelegenheiten benützt wird, so lange wird jeder tiefer Blickende das wirkliche Bedürfniß der slovenischen Amtirung bezweifeln.

Wenn daher „Novice“ uns fragt, was wir von der Antwort des Ministers Giskra halten, so können wir ihr darauf nur antworten, daß uns dieselbe ganz sachgemäß erscheint. Ja, würde der Minister das nothdürftige, künstlich fabrizirte, kaum brauchbare Materiale der slovenischen juridischen Terminologie, würde er die einzelnen, in Scene gesetzten Versuche einer slovenischen Amtirung genauer kennen, so hätte er sicherlich noch die Bemerkung hinzugefügt, daß vor allem eine dem Volk verständliche Amtssprache durch den Schaffungstrieb der Nation ins Leben zu rufen sei; die Liebhabereien einzelner Sprachkünstler werden niemals eine für die Dauer und das praktische Bedürfniß berechnete Amtssprache hervorbringen, am wenigsten jedoch ist der Staat berufen, einem solchen Mangel abzuhelfen.

Ein preussischer Zornesausbruch.

Die Sendung des FML. Möring nach Florenz bildet den Gegenstand lebhafter Erörterungen in diplomatischen und publizistischen Kreisen. Die Tripel-Allianzgerüchte tauchen wieder auf und erregen Furcht und Zorn zugleich an der Spree. Die Offiziose des norddeutschen Bundeskanzlers ist da-

beklagen. — Ein frischer Westsüdwestwind begleitete uns seit einigen Tagen, wir hatten stark bewegte See. Am 18. d. Abends frischte der Westsüdwest immer mehr auf und schon nach einigen Stunden hatten wir es mit einem ganz anständigen Sturme zu thun. Immer mehr zunehmend erreichte derselbe am 19. in der Nacht seinen Höhepunkt. Ich habe manches schwere Wetter mitgemacht, aber eine derartige See noch nie gesehen. Die Wellen des Kap sind wegen ihrer Größe berühmt, und wir bekamen nicht eben die kleinsten zu Gesicht. Vom Wellenthal bis zum Gipfel maßen sie zum mindesten 40—45 Fuß. Die „Donau“ rollte, in allen Fugen und Nähten knarrend, bis zu 37 Grad an jeder Seite, also im ganzen in einem Winkel von 74 Graden. Dabei entzand durch unsere rapide Fahrt ein Gischt und Schaum um uns, daß es zeitweise aussah, als führen wir mitten durch Schnee. Am 20. beruhigte sich das Wetter und seit der Zeit fahren wir, noch immer vor frischen Westwinden laufend, doch bedeutend ruhiger, mit einer Fahrt von 7—8 Meilen stündlich gegen das Kap. „Friedrich“ kam uns bei dem Wetter außer Sicht, er dürfte ein bis zwei

durch so außer sich gebracht, daß sie einen förmlichen Bannstrahl gegen Oesterreich überhaupt und gegen die österreichische Presse insbesondere schleudert.

„Die Geschichte, sagt das genannte Blatt, wird schließlich den Beweis liefern, daß kein Staat in höherer Weise den Beruf hat, in der nächsten europäischen Krisis die Beche zu bezahlen, als gerade Oesterreich.

Wir glauben im Interesse des europäischen Friedens ein gutes Werk zu thun, wenn wir den politischen und finanziellen Schwindlern, welche mit der Tripel-Allianz Italiens, Frankreichs und Oesterreichs ihr Unwesen treiben, eine ernste Warnung zurufen.

Die Presse im zisleithanischen Oesterreich genießt faktisch nicht diejenige Freiheit, daß die Warnung nicht an eine Adresse gelangen könnte, welche die Fähigkeit besitzt, jenem Schwindel in energischer Weise Einhalt zu thun.

Gegen das Wiener System der Brandschatzung der Leichtgläubigen kann eine reale Reaktion nicht ausbleiben und die Kosten werden vorzugsweise auf die österreichischen Steuerzahler und Staatsgläubiger fallen.

Es sind dies die Konsequenzen, welche durch geschraubte Ablehnungen und halbdunkle Insinuationen über Tripel-Allianzen, wie offiziöse Artikel und Telegramme sie verbreiten, zwar gefordert, aber wenn sie eintreten werden, nicht wieder abgewendet werden können.“

Unseres Erachtens hat Oesterreich besseres zu thun, als an kriegerische Unternehmungen mit wem immer im Bunde zu denken, und was die frommen Wünsche der norddeutschen Offiziosen bezüglich der Freiheit unserer Presse anbetrifft, so werden dieselben hoffentlich eben fromme Wünsche bleiben.

Die Wahl Jotai's in Pest.

Wahltagen ertönt heute im ganzen ungarischen ministeriellen Lager. Es sind Tage schwerer Prüfung über unsere Partei hereingebrochen, jammert das Hauptorgan der Deutpartei. Es war in der That eine entscheidende Schlacht, in welcher Jotai mit Gorovó um den Sieg rang.

Die Aufopferung und Ausdauer, mit welcher die Anhänger beider Parteien die ganze Nacht vom 23. auf den 24. d. M. über bis an den hellen Morgen im Freien, unter strömendem Regen oder frostiger Nachtlust aushielten, war eine geradezu bewunderungswürdige — und je später es wurde, um so lebhafter ward es vor der Schießstätte. Mehr als einmal drohten im Laufe der Wahl Erzesse auszubrechen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die an Energie ihren Gegnern überlegenen Anhänger der Jotai-Partei den Gorovóanern den Zutritt zum Wahlplatze mehr als einmal erschwert, wenn nicht gar unmöglich machten.

Im Laufe der Nacht hatte sich Jotai mit 21 Stimmen im Vortheil befunden, diesen Vorsprung

Tags nach uns einlaufen. In der Kapstadt werde ich den Brief vollenden, gleichzeitig dadurch den ersten in diesem Jahre dort beginnend. Möge dieses Jahr glücklich verlaufen, am Ende desselben bin ich hoffentlich schon auf der Rückreise begriffen, d. h. am Wege von Japan nach Amerika, wenn die Expedition in der präliminirten Zeit beendet ist. Für eine schnelle Beendigung thut unser Admiral das seine, in keinem Hafen will er länger als eben unumgänglich nöthig, bleiben. So z. B. bestimmte er unsern Aufenthalt am Kap auf 7 Tage; von dort gehen wir nach Port Elisabeth an der Südostküste Afrikas, 400 Meilen vom Kap entfernt gelegen. Auch dort will er nur eine Woche bleiben und dann nach Singapur, jedoch mit Berührung eines Hafens im westlichen Australien, entweder Freemantel oder Kings Georgs Sand, weiter gehen.

Den 27. Jänner, 30 Meilen von der Kapstadt.

Als ich diesen Brief begann, hoffte ich am 25. in der Kapstadt zu sein, wir erreichten auch richtig am 25. die Einfahrt, doch als wir nur noch 8 Meilen von der Tafelbai entfernt waren, wurde

hatte er bis gegen Morgen einige male verloren und wieder gewonnen; beide Parteien hatten ihren Plan dahin festgesetzt, die unbedingt sicheren Stimmen der Ordner für den Schluß aufzubewahren, um auf diese Weise den Ausschlag geben zu können. Die Gorovóaner hatten jedoch die diesbezügliche Zahl ihrer Gegner unterschätzt, und während sie noch um 10 Uhr Morgens eine Avanzo von 12 Stimmen gegen Jotai besaßen, mußten sie schon eine Stunde später den Kampf als aufgegeben erklären.

Um halb zwölf Uhr wurde die Wahl geschlossen. Im ganzen waren 3020 Stimmen abgegeben worden, von denen 1523 für Jotai und 1497 für Gorovó waren.

Der Jubel, welcher sich auf dem Wahlplatze erhob, als dieses Resultat bekannt wurde, kannte keine Grenzen und pflanzte sich fort durch die ganze lange Königsgasse, wo Mann und Weib und Kind und Magd herausgetreten waren, um Eltern auf den gewählten Deputirten auszubringen. Das Relief der feistlichen Stimmung wurde durch die zahlreichen Pölschüsse erhöht, welche vor der Theresienkirche abgefeuert wurden. Man umarmte und küßte einander, man balgte sich um ein Stückchen der Jotai-Fahne, um es gewissermaßen als Reliquie zu bewahren. Es herrschte eine unbeschreibliche Bewegung vor jedem Hause, auf jedem Gesichte, in jeder Miene.

Die Gorovó-Partei hat ihrerseits Protest gegen die Wahl eingelegt, und zwar gründet sich derselbe darauf, daß den Wählern Gorovó's der Zutritt auf den Wahlplatz während der Nacht erschwert wurde, daß die Jotai-ner bewaffnet in das Wahlzimmer traten, und daß der Schluß der Wahl auf halb 12 Uhr festgesetzt wurde, worauf eingezogen der Präses des Gorovó-Komitees nicht autorisirt gewesen.

Im Großen und Ganzen ging die Wahl ohne wesentliche Unruhe vor sich. Oberstadthauptmann Thais, welcher den ganzen Vormittag über auf dem Wahlplatze anwesend war, sah sich nur einmal genöthigt, Militär anzuwenden, und zwar weil die Jotai-ner die Gorovó-Wähler nicht unbehindert passiren lassen wollten. Er ließ die streitsüchtigen Elemente durch eine Abtheilung Kavallerie auseinanderprengen, und diese Mahnung erwies sich denn auch als eine vollkommen genügende.

Zur französisch-belgischen Frage.

Der Wortlaut der in der Eisenbahnfrage gleichzeitig zu Brüssel und Paris veröffentlichten Note ist folgender: Nach den zwischen den Regierungen des Kaisers der Franzosen und des Königs der Belgier stattgehabten Besprechungen haben beide Kabinete folgende Erklärung vereinbart: Die Einbringung und Annahme des Gesetzes vom 23. Februar über die Zessionen von Eisenbahnen haben in Frankreich zu Muthmaßungen Veranlassung gegeben, welche der Regierung des Königs der Belgier die Pflicht

uns der thatsächliche Beweis geliefert, daß wir uns an dem einst so gefürchteten Kap der Stürme befanden. Wir erhielten mit einemmale starken Gegenwind, der immer mehr auffrischte, bis er gestern Nachmittag und heute Nacht zu einem tüchtigen Wetter sich herausgeblasen hatte. Seit heute Früh 4 Uhr hat sich der Wind gelegt, wir hatten vorgestern und gestern in der Nähe des Kaps unter dicht gerefften Segeln beigelegen. Heute Früh heizten wir und steuern nun auf die Einfahrt los. Die Küste ist schon in Sicht, hoffentlich geht es diesmal besser.

Kapstadt, 3. Februar 1869.

Am 27. eingelaufen. — Die Kapstadt und Umgebung ist sehr hübsch, wir wurden unendlich freundlich aufgenommen, alles reißt sich um uns. Heute da, morgen dort eingeladen, man kann gar nicht allen Einladungen nachkommen. Leider können wir keine längeren Partien ins Innere machen, da wir jeder nur jeden zweiten Tag 24 Stunden frei haben. Hier selbst findet man alles so zivilisirt und kultivirt, daß wir in Oesterreich froh sein könnten, wenn wir solche Städte und solche Kultur

aufgelegten, in Paris mit loyaler und vollkommener Freimüthigkeit Erklärungen abzugeben. Um die bestehenden herzlichen Gefinnungen gegenseitig zu bekunden und in dem Wunsche, die Interessen der beiden Länder auszugleichen, sind die französische und die belgische Regierung übereingekommen, eine gemischte Kommission einzusetzen, deren Aufgabe es sein wird, verschiedene ökonomische Fragen zu prüfen, welche mit bereits bestehenden Beziehungen oder den Vorlagen neuer Zessionsverträge im Zusammenhange stehen und deren Lösung die kommerziellen und industriellen Beziehungen der beiden Länder mehr und mehr entwickeln würde.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. März.

Das „Wiener Tagblatt“ bringt folgende Sensationsnachricht: „Die Kaiserreise nach Galizien, welche bekanntlich im Herbst v. J. unterblieb, ist für die nächsten zwei Monate definitiv in Aussicht genommen: die letzten Dispositionen mögen allerdings in diesem Moment noch nicht endgiltig festgestellt sein, indeß wird versichert, daß die Reise nach dem Schluß der Reichsraths-session, etwa Anfangs Juni stattfinden werde, also um die Zeit, ehe die Kaiserin von Gödöllö nach Ischl übersiedeln wird. Unsere Nachricht widerspricht für den Augenblick allerdings allen den Mittheilungen, die von verschiedenen Seiten über die Stellung der Regierung zu den in der galizischen Landtagsresolution ausgesprochenen Forderungen verlauten, nichtsdestoweniger dürfen wir unsere Mittheilung als eine verbürgte bezeichnen.“

Die Nachricht über bevorstehende Veränderungen im Ministerium wird offiziös in Abrede gestellt. Der vom Pressbureau ausgegebenen Parole gegenüber ist die „Volksztg.“ jedoch weit entfernt, dieselbe nachzubeten, glaubt vielmehr nicht schlecht unterrichtet zu sein, wenn sie behauptet, daß wir einer Periode von Ueberraschungen entgegensehen, von welcher sich unsere Offiziösen jetzt so wenig etwas träumen lassen, als vor kurzem noch ihre ungarischen Kollegen vom Ausgange der dortigen Wahlen.

Aus Konstantinopel kommt eine nicht unwichtige Nachricht. Der Sultan soll entschlossen sein, eine aus der freien Wahl der Bevölkerung hervorgehende und durch Vertrauensmänner der Regierung zu ergänzende Versammlung von Notabeln einzuberufen, die, in einem noch näher zu bestimmenden Verhältnisse aus Türken und Christen zusammengesetzt, einen ihr vorzulegenden Entwurf derjenigen nicht bloß administrativen, sondern auch politischen Reformen zu berathen hätte, welche die volle Ausführung des betreffenden Hat-Humajums zur Wahrheit machen würde. Die regelmäßig wiederkehrende Einberufung ähnlicher Versamm-

aufzuweisen hätten, wie es hier der Fall ist. Man vergißt ganz, daß man an der Südspitze Afrikas sich befindet. Eleganten Damen in prachtvollen Equipagen begegnet man dort, wo man Hottentotten und Kaffern zu sehen dachte.

Gestern gab uns die hiesige Garnison ein Diner; um all dies und die freundliche Aufnahme von Seiten der Bewohner selbst zu erwidern, gibt unser Admiral zwei Diners und wir Offiziere veranstalten einen großen Ball an Bord.

Der Entschluß des Admirals, Port Elisabeth zu berühren, wurde aufgegeben, da wir hier hörten, daß der Ankerplatz daselbst äußerst schlecht sei. Wir schickten die kommerziellen Berichtersteller mit dem Dampfer hin und erwarten hier ihre Rückkunft. Am 27. laufen wir aus. Da wir wegen der herrschenden Winde uns sehr südlich halten müssen, so kommen wir nach unserer projektierten Route ganz nahe an Australien. Der Admiral beabsichtigt dort Freementel an der Westküste Australiens anzulaufen und erst von dort nach Singapore zu gehen.

lungen, in einzelnen Theilen mit beschließender Befugniß, soll in dem Entwurfe einen hervorragenden Platz einnehmen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ladislaus Bößormenyi, der fanatische Parteigänger der äußersten Linken, deren politische Prinzipien er mit dem Worte und der Feder, auf der Deputirtenbank und in den Spalten des von ihm redigirten Blattes verfocht, ist Mittwoch Nachmittags in seinem Gastlokale in der Pester Bräuhauskaserne gestorben, wo er die einjährige Gefängnißstrafe abbüßte, zu welcher er von den Geschwornen wegen der Veröffentlichung eines Briefes Kossuth's verurtheilt worden war. Die Krankheit, welche seinen Tod herbeiführte, war ein unheilbares Leiden, das er schon seit Jahren in sich trug und dessentwegen seine Freunde im Jahre 1868 die Vertagung des Preßprozesses verlangten, weil sie die dem Angeklagten noch gegönnte Lebensfrist als eine sehr kurze bezeichneten.

— In einer Kohlenzeche bei Valenciennes hat am 20. d. eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden. Von den in der Grube beschäftigten 300 Arbeitern wurden 21 beschädigt, 3 sofort getödtet und 2 schwer verletzt, die übrigen sind außer Lebensgefahr.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Aus Unterkrain, 24. März. (Adresse an den Papst. — Katholischer Verein. — Unterkrainer Eisenbahn. — Jeschza-affaire.) Das „Tagblatt“ hat schon öfters Mittheilungen über die verzweifelten Mittel gebracht, mit welchen die Klerikalen die Unterschriften der Gläubigen für die Glückwunschs- und beziehungsweise Weileidsadresse an den Papst herbeischaffen. Auch bei uns wird allenthalben eifrig nach Unterschriften gefahndet, und zwar mit dem besten Erfolge, da der Bauer in der Regel den geistlichen Herren schwer eine Bitte abschlägt.

Die vorherrschende Form der Unterfertigungen ist natürlich das Kreuzzeichen und dürften die von der Landgeistlichkeit eingelieferten Unterschriftsbögen der Adresse einer Friedhofzeichnung nicht unähnlich sein.

Die Anzahl der Unterschriften wäre übrigens eine noch viel bedeutendere, wenn unsere Bauern nicht theilweise von dem Mißtrauen besessen wären, daß sie in Folge ihrer Unterschrift schließlich noch zu materiellen Leistungen für Se. Heiligkeit herangezogen werden. In Geldsachen hört eben auch bei den Landleuten die Gemüthlichkeit auf, und hier sind sie in solchen Fällen mit der Bemerkung bei der Hand, daß die Gemeinde selbst genug Arme besitze, die einer Unterstützung bedürften.

Nicht minder rührig ist die Agitation für den katholischen Verein in Laibach, für welchen Mitglieder geworben, bei ablehnenden Antworten aber als Abfertigung auch — kleine Geldspenden zu frommen Zwecken willig angenommen werden.

Die perhorreszirte Unterkrainerbahn findet bei dem Landvolke nicht die allgemeine Zustimmung. Der Bauer fürchtet eine Schwälerei seines Erwerbes und hat in seiner ländlichen Einfalt die naive Ansicht, daß derlei Bahnbauten hauptsächlich nur für die Unternehmer gewinnbringend sind.

Können wir die Ansicht der Bauern über die Schädlichkeit der Eisenbahn auch nicht theilen, so müssen wir doch die Richtigkeit ihrer Bemerkungen in gewisser Richtung zugeben.

Der a. h. Gnadenakt an den Attentätern von Jeschza hat auch hier einen sehr guten Eindruck gemacht. Die Begnadigung der unmittelbaren Thäter ist zugleich eine stillschweigende Verurtheilung jener Führer und Verführer des Volkes, welche als die eigentlichen Urheber jener Angriffe vermuthet werden, jedoch schlau genug waren, andere die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. Für diese stillen Gefellschafter des Jeschza-Unternehmens mag daher der Gna-

denruf wohl auch mit „erschütterndem Ernste“ getöbt haben. Wir wollen hoffen, daß die günstige Nachwirkung dieses erhabenen Gnadenaktes nicht durch neuerliche Aufreizungen beeinträchtigt werde, deren man sich allerdings von Leuten versehen kann, welche, wie es scheint, in ihr Programm die Weckung nicht so sehr der geistigen, als der sissigen Kräfte des Volkes aufgenommen haben.

x— Gili, 25. März. (Polizeiliche Zustände.) Unsere öffentlichen Sicherheitszustände sind nichts weniger als erfreulich. Fast täglich hat man Gelegenheit, von dem oder jenem frechen Gaunerstreich zu hören. Und doch darf man sich nebenbei wundern, daß es nicht noch schlimmer hergeht, wenn man auf die Mangelhaftigkeit unserer diesbezüglichen polizeilichen Einrichtungen hinblickt. Es ist befremdend, mit welcher Sorglosigkeit unsere an tüchtigen Kräften nicht Noth leidende Gemeinderepräsentanz in Bezug auf öffentliche Sicherheit zu Werke geht. Die Hinweisung auf den Kostenpunkt kann hier nicht verfangen. Hier hilft kein maullspitzen, hier muß gepiffen sein! Ohne Opfer ist noch nirgends etwas ordentliches geschaffen worden, und Opfer, die sich schließlich reichlich lohnen, sind, näher besehen, eigentlich gar keine Opfer. Das Fremden- und Bettelwesen bedarf dringend einer durchgreifenden Umgestaltung. Dazu wird aber eine ausgiebige Vermehrung unserer polizeilichen Kräfte unumgänglich erforderlich sein, und man wird sich bequemen müssen, unsere drei (!) Polizeimänner nicht nur wenigstens um das doppelte zu verstärken, sondern sie auch ihrem eigentlichen Berufe, der nicht in Amtsdienstverrichtungen besteht, wiederzugeben. Wir bitten die Väter unserer Stadt um gründliche Erwägung dieser Frage, denn sie dünkt uns eine höchst beachtenswerthe.* Soll Gili zum Colorado katilinarischer Existenzen werden? —

* Was sagt denn nur § 20 unseres Gemeindestatutes?

Total-Chronik.

— (Das Eröffnungsfestschießen) der hiesigen Rohrschützengesellschaft findet am Ostermontag statt. Es dürfte dieses Fest ein sehr animirtes werden, auch sind den vom Glück begünstigten Schützen sehr schöne Beute, lauter Silbergegenstände, in Aussicht gestellt.

— (Arztlicher Verein. Am 3. April findet eine wissenschaftliche Sitzung des Vereins der Aerzte statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Vorträge: Dr. Fur: Ueber Verbände; Dr. Stöckl: Ein gerichtsarztlicher Vortrag über einen Fall von Kindsmord; Dr. Reesbacher: Aus der Spitalpraxis; Prof. Valenta: Anregung einer Diskussion über die Therapie der häutigen Bräume.

— (Die Kasino-Abendunterhaltung) findet, wie die Leser bereits aus der gestrigen Annonce entnommen haben werden, nicht am Ostermontag statt, sondern wurde auf kommenden Mittwoch übertragen.

— (In der Leskovij'schen Modewarenhandlung am Hauptplatz) sieht man seit gestern in der Auslage schwarzfarbige Modestoffe mit weißen Spitzenverbrämungen in sehr geschmackvoller Weise zu kirchlichen Emblemen gruppiert. Das gelungene Arrangement der beiden Tableaux trägt den Charakter der Charwoche; auch die obwaltende Mode hüllt sich in Schwarz, um nach Ostern als buntfarbiger Frühlingsgeschmetterling zu erscheinen. — Der Feuilletonist der „Laibacher Zeitung“ meint, ob nicht mancher Ehemann das große Kreuz in der Leskovij'schen Auslage mit eigenthümlichen Gefühlen betrachtet haben mag?

— (Die Lokalnotiz: Ein Feiertag am Gründonnerstag) in Nr. 22 unseres Blattes, die auch in vielen andern Zeitungen zu lesen war, wird von den hiesigen ultramontanen Blättern mit einer Fluth von Beschimpfungen und hämischen Bemerkungen gegen das „Tagblatt“ erwidert. Als heilsame Arznei für Rechthaberei, Verbissenheit und Infallibilitätsdünkel, die Hauptkrankheiten des Ultramontanismus, empfehlen wir jenen Blättern, irgend einen in Prag oder Triest gedruckten Kalender in die Hand zu nehmen, wo sie das Fest Maria Verkündi-

gung auf den 5. April verlegt finden, während die hier gebräuchlichen den 25. März roth angestrichen enthalten. Es ist daher wohl erklärlich, daß die Presse von solchen Differenzen in der offiziellen Kalendermacherei Notiz nimmt und hierbei auch die kirchliche Liturgie in ihre sündigen Spalten einbezieht, ohne sich hierbei anzumassen, in ecclesiasticis ein maßgebendes Votum abzugeben. Befremdend ist es jedoch, wenn jene ultramontanen Blätter, die sich als Schutz und Hort der Kirche geben, dem Laien, so oft er in kirchlichen Dingen mitspricht, Naseweisheit, Arroganz und Unwissenheit vorwerfen, in der Kirchengeschichte so wenig bewandert sind, daß sie den Konzilsbeschluß vom Jahre 636 gar nicht zu kennen scheinen, womit das Fest Maria Verkündigung vom 25. März auf einen fixen Tag im Dezember übertragen wurde, und zwar eben darum, weil es häufig in die Charwoche fällt, in der nach den alten kirchlichen Satzungen kein Festtag abgehalten werden durfte. Wenn die Kirche selbst von diesem Konzilsbeschlusse wieder abging, so ist dies ein Beweis, wie wandelbar die kirchlichen Anschauungen in liturgischen und so manchen andern Dingen sind. Doch hier müssen wir mit unsern weitem Bemerkungen einhalten, denn wir wittern schon den stereotypen Vorwurf der „Danica“: „Das Tagblatt“ liegt. Um nun unserer Kollegin die Druckerschwärze hierzu zu ersparen, verweisen wir sie auf das klassische Werk *Calendarium chronologicum* vom Jahre 1781 des gelehrten Geschichtsforschers Pilgram, wo jene Notiz über den Konzilsbeschluß im Artikel *Annunciatio B. Mariae V.* zu lesen ist. Pilgram, der selbst ein Geistlicher war, dürfte bei unsern Ultramontanen Gnade finden; die Notiz über die Wandelbarkeit der Festtagsfeier rührt nicht von einem Liberalen her, sie wird von einer Autorität im Gebiete der Chronologie bestätigt.

(Prof. Schröder's Studien über den Gottscheer Dialekt) sind soeben in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften unter dem Titel „ein Ausflug nach Gottschee“ erschienen. Die höchst interessante Abhandlung, 124 Seiten umfassend, enthält besonders in dem mit mehreren Volksliedern belegten Wörterbuche der Gottscheer Mundart ein reiches Material von sprachvergleichenden und ethnographischen Forschungen. Wir werden auf diesen schätzbaren Beitrag zur Kenntniß einer merkwürdigen Spracheninsel Krains gelegentlich wieder zurückkommen.

Witterung.

Laibach, 27. März.
Nachts heiter. Neif. Vormittag geschlossene Wolkendecke. Unfreundliches, kaltes Wetter anhaltend. Wärme: Morgens 6 Uhr - 0.8°, Nachm. 2 Uhr + 5.0° (1868 + 7.1°, 1867 + 9.9°). Barometer: 321.48“, im Fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 1.5°, um 2.8° unter dem Normale.

Vom Osterfest gilt die Bauernregel:
Regnets am Ostartag
So regnets alle Sonntag!
Die Italiener haben den Spruch: Pasche martale, annada de pane. (Ostern im März, Brodjahr.)

Marktbericht.

Laibach, 27. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 63 Jtr. 88 Pfd., Stroh 10 Jtr. 33 Pfd.), 15 Wagen und 1 Schiff (3 Masten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtr.		Wg.		Mtr.		Wg.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Mg.	4 50	4 96	Butter, Pfund	—	48	—	—	—
Korn	2 90	3 20	Eier pr. Stück	—	11	—	—	—
Gerste	2 50	2 86	Milch pr. Maß	—	10	—	—	—
Hafer	1 90	2	Rindfleisch, Pfd.	—	21	—	—	—
Halbfrucht	—	3 44	Kalbfleisch	—	24	—	—	—
Heiden	2 50	3 10	Schweinefleisch	—	22	—	—	—
Hirse	2 50	2 74	Schöpfenfleisch	—	16	—	—	—
Kukurutz	—	2 85	Händel pr. St.	—	30	—	—	—
Erdäpfel	1 50	—	Tauben	—	15	—	—	—
Linjen	3	—	Heu pr. Zentner	—	85	—	—	—
Erbsen	3 20	—	Stroh	—	70	—	—	—
Erbsen	4 50	—	Holz, har., Kst.	—	7 50	—	—	—
Rindschmalz, Pfd.	—	52	— weich	—	5 50	—	—	—
Schweineschm.	—	44	Wein, rother, pr.	—	—	—	—	—
Speck, frisch	—	28	— Cimer	—	9	—	—	—
— geräuch.	—	42	— weißer	—	10	—	—	—

Nudolfswerth, 24. März. Die Durchschnitts-Preise auf dem heutigen Markt stellten sich, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	5	10	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	—	Eier pr. Stück	—	11
Gerste	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht	4	10	Kalbfleisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	—
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	—
Kukurutz	2	80	Händel pr. Stk.	—	30
Erdäpfel	1	60	Tauben	—	24
Linjen	6	40	Heu pr. Zentner	1	80
Erbsen	6	40	Stroh	—	1
Erbsen	6	40	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	45	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	—	— Cimer	—	4
Speck, geräuchert	—	36	— weißer	—	3

Angelommene Fremde.

Am 26. März.

Stadt Wien. Meic, Handelsm., Windischdorf. — Weber, Handelsm., Nesselthal. — v. Hoffinger, k. k. Hofsekretär, und Volacco, Privat, Wien. — Vodensein, Forstmeister, Schneeberg. — Bischof, Fabriksreisender, Graz. — Pollak, und Stampf, Kaufm., Triest. — Witrid, Hinterberg. — Ester, Ril. — Kastner, Gottschee. — Jamidi, Wattersdorf. — Madame Ott, Gutsbesitzer's-Gattin, Weinegg. — Germat, Kaufm., Feitritz. — Grün, Fünfsirchen.
Elefant. Engelmann, Krainburg. — Prasniker, Beamter, Stein. — Vama, Privat, Triest. — Perenitsch, Planina.

Gut Riendl'sche Elegie-Bithersaiten.

Saiten, Gitarren mit und ohne Maschine, Violinen, Flöten, Pikolo's und Harmoniken,

sowie sämtliche Bestandtheile sind stets gut sortirt am Lager, besonders empfehle Musikfreunden meine echt römischen

Violin- und Gitarre-Saiten

Garantie für jedes Stück.

Um die geehrten B. T. Herren Abnehmer in Bithers-Saiten von „Gut“ Riendl'scher Waare zu überzeugen, liegen stets auf Wunsch die Facturen von genanntem Fabrikanten zur Einsicht offen; ich habe auf vielseitigen Wunsch

„Elegie-Bithersaiten“

aufs Lager genommen und werden solche, um einen lebhaften Absatz zu erzielen, zum Fabrikpreise abgegeben.

A. J. Kraschovitz

zur „Briestaube“ Hauptplatz Nr. 420.

Gut Riendl'sche Elegie-Bithersaiten

Es werden hier dem Publikum den unserigen nachgemachte Artikel zu billigeren Preisen empfohlen, welche natürlich nicht die richtige Wirkung haben können; um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir genau auf unsere Firma zu achten.



Lilionesse, vom Ministerium geprüft

und konfessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommerprossen, Pockenflecken, verreibt den gelben Teint und die Rötze der Nase, sicheres Mittel für strotzige Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart. Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantiert, à Fl. 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr.

Barterzeugung - Pomade à Dose 2 fl. 60 kr. und 1 fl. 30 kr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantiert. Auch wird dieselbe zum Kopfsaarwuchs angewandt.

Chinesisches Saarfärbmittel, 2 fl. 10 kr. und 1 fl. 5 kr., färbt das Haar sofort echt in blond, braun und schwarz und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2 fl. 10 kr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten.

Erfinder Nothe & Comp. in Berlin.
Die Niederlage befindet sich in Laibach bei Albert Trinker. (40-6)

Hotel Elefant.

Montag den 29. März:

SOIRÉE

der städtischen Musikkapelle.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 15 kr.

Aus der k. k. a. priv. Fabrik von tragbaren Eiskellern

des Anton Wiesner in Wien

sind bei A. Samassa in Laibach

vorzügliche

Moussé - Bierpipen

zum Fabrikpreis zu haben. — Auch liegen Zeichnungen und Preisliste obiger Fabrik zur gefälligen Einsichtnahme auf.

AVIS

für die Gesundheits- und Schönheitspflege der Haare!!

Zum Besten aller Jener, welche in Folge hohen Alters bereits kahl geworden sind, oder welchen die Haare aus Anlaß eines Krankheitsstoffes stark ausfallen, amoniziren wir hienit ein Mittel, dessen Ruf wegen seiner epochemachenden Wirkung auf das Haarwachstum weit die Grenzen Europa's überschritten hat und durch tausendfältige überraschende Resultate begründet worden ist. Es ist dies die von Sr. k. k. apost. Majestät mit einem ausschließlichen Privilegium ausgezeichnete

EVALINA,

Haarwuchs - Kraftpomade

von Charles Mally,



womit bei regelmäßigem Gebrauche die Schuppenbildung, das Ergrauen und Ausfallen der Haare in kürzester Zeit vermindert, der Haarboden gestärkt, die periferische Circulation anregt, dadurch die naturgemäße Entwicklung der Haare bewirkt und den Haaren die natürliche dunkle Jugendfärbung wieder zugeführt wird.

Zur Wiederbehaarung veralteter Kahlköpfigkeit und zur reicheren Beseitigung hartnäckiger Schuppenbildung ist in Verbindung mit der Kraftpomade nach Vorschrift der Gebrauchsanweisung auch die

Evalina-

Haar- und Bartwuchs-Essenz

anzuwenden. Ein mehrwöchentlicher Versuch dieser Mittel wird bald die unnatürlichen Zierden des Haarflüstlers verdrängen und die jungen ungefalteten Haare werden Zeugniß von der außerordentlichen Wirkung dieser Mittel geben. Die Evalina-Bartwuchs-Essenz entwickelt schon bei 17-jährigen Jünglingen den Bart und Laufende junger Männer haben ihren schönen Vollbart nur der Anwendung der Evalina-Bartwuchs-Essenz zu verdanken.

Preise: 1 Tiegel Pomade zu 4 Loth fl. 1.50 ö. W.
1 „ „ „ 2 „ 80 kr. „
1 grosser Flacon Essenz fl. 2.50 „
1 kleiner „ fl. 1.30 „
samt Gebrauchsanweisung.

Detailverkaufsdepôt für Krain nur in Laibach bei

A. J. Kraschovitz

zur „Briestaube.“ (147-7)